

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **17 (1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Böhler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Adresse der Redaktion: Frau Julie Merz, Bern, Depotstrasse 14.

Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554.

Inhalt: Tuberkulosebekämpfung zu Stadt und zu Land. — Aus dem Zentralvorstand. — Mitglieder-
verzeichnisse der Sektionen. — Das Patenkind des Zentralblattes. — Aus den Sektionen. — Jahres-
bericht der Haushaltungsschule Lenzburg pro 1928. — Aus schweizerischen Vereinen. — Berlin und
Ich (Schluss). — Des alten Kantors Weihnachtsstunde. — Bücher warten auf dich. — Vom Bücher-
tisch. — Gedenket der Schweizerischen Brautstiftung. — Inserate.

Tuberkulosebekämpfung zu Stadt und zu Land.

II.

Unsere Laufentaler Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose, ihr Entstehen und ihre Arbeit.

Von Frau *Alma Flury*, Präsidentin der Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose
für den Amtsbezirk *Laufen*.

Zum Zwecke der ideellen und praktischen Unterstützung schon bestehen-
der oder noch zu gründender Organisationen zur Bekämpfung der Tuberkulose
hatte Fräulein Trüssel, die Präsidentin des Schweizer. gemeinnützigen Frauen-
vereins, auf den 21. Oktober Vertreterinnen bernischer Frauenvereine zu einer
vorberatenden Versammlung einberufen. Im Laufe der Verhandlungen schien
es mir, als ob sich ernste Bedenken geltend machen würden hinsichtlich der
Möglichkeit, den vortragsweise erwähnten, für die Gründung einer Liga mit
Fürsorgestelle notwendigen *grössern* Geldbetrag aufzubringen. Ich hielt es
deshalb als Aufmunterung, und um allzu viele Bedenken nicht aufkommen zu
lassen, für richtig und erlaubt, in kurzen Umrissen über unsere, auf finanziell
ganz schwacher Basis aufgebaute Liga zu orientieren. Der in der Folge er-
haltenen freundlichen Einladung von Seite der Redaktion, im « Zentralblatt »
über unsere Arbeit zu berichten, komme ich hiermit gerne nach.

Nach jahrzehntelanger, teils beruflich, teils durch Familienverhältnisse
bedingter Abwesenheit kehrte ich in das meiner solothurnischen Heimat be-
nachbarte Laufental zurück. Und lernte allmählich und immer mehr die starke
Tuberkuloseausbreitung in dieser Gegend kennen und die damit verbundenen
Gefahren und Nöte: Wohnungen in alten Häusern, die durchseucht waren,

schwer tuberkulöse Menschen, die herumgingen und überall auf den Boden ausspuckten und damit die Gefahr der vermehrten Ausbreitung vergrösserten, bedürftige Kranke, deren anfangs heilbare Tuberkulose in eine unheilbare übergang, weil keine Mittel und Fürsorge da waren, um den unbedingt notwendigen Sanatoriumaufenthalt zu ermöglichen, viele, viele tuberkulös gefährdete Kinder, darunter solche, deren Gefährdung eine Folge des Schnapsgenusses der Eltern, unterernährte Kinder, deren Schwäche sehr oft weniger eine Begleiterscheinung ungueter, finanzieller Verhältnisse der Familie war, als die Folge mangelhafter hauswirtschaftlich und ernährungswichtiger Kenntnisse der Mutter!

Als ich seinerzeit mit einem unserer hiesigen Herren Aerzte Rücksprache nahm betreffend mein Vorhaben, eine Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose zu gründen, erwiderte mir dieser: « Solange Sie hier den Schnapsgenuss nicht ausrotten können, werden Sie über die Tuberkulose *nicht* Herr werden! » — Und — gegen all diese Uebel keine systematische Aufklärung, keine organisierte Fürsorge.

Es war mir bewusst, dass die Gründung einer Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose *ohne einen zur Verfügung stehenden Fonds, wie er bei uns der Fall war, grosse Schwierigkeiten bringen würde*. Um so mehr, als mein Versuch, Anschluss an eine *kantonal-bernische Tuberkulose-Liga* zu finden, misslang, indem eben — leider — keine solche existierte. Es hiess also, ganz auf eigene Füsse stehen!

Die Organisation war mir nicht fremd: Hatte ich doch als Solothurnerin seinerzeit miterlebt, wie der unvergessliche Dr. Christen mit wundervoller Tat- und Willenskraft die solothurnische Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose ins Leben rief; später durfte ich eine der ersten aargauischen Bezirks-Frauenligen zur Bekämpfung der Tuberkulose gründen helfen und war als Vorstandsmitglied und Fürsorgeschwester jahrelang in derselben tätig.

Sobald ich mit mir darüber im reinen war, dass ich, trotz meines vorgerücktern Alters, die Aufgabe übernehmen müsse, war ich mir auch über den einzuschlagenden Weg klar.

Ich bat die Vorstandsmitglieder der von mir zwei Jahre vorher organisierten « Vereinigung für Mütterabende » zusammen, legte ihnen in einem ausführlichen Referate die « Tuberkulosenot » des Laufentales klar, begründete mit meinen Ausführungen *die dringende Notwendigkeit der Abhilfe, bzw. der Gründung einer Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose mit Fürsorgestelle*. Ich betone: Wir waren ganz ohne finanzielle Mittel! Deshalb gab ich — anschliessend an meinen Vortrag und ohne eine diesbezügliche Aufforderung — freiwillig das Versprechen, *die ganze Fürsorgearbeit* übernehmen zu wollen. Gestützt auf diese Zusage meinerseits, erfuhr mein Vorschlag eine einstimmige, freudige Genehmigung, und wir bestellten unseren Vorstand. Dessen Präsidium zu übernehmen lehnte ich damals — trotz dringender Aufforderung — mehrmals und bestimmt ab, in der Meinung, die « Würde » jemand anderm zu überlassen. In der nämlichen Sitzung berieten wir den einzuschlagenden Weg, um das Interesse der Bevölkerung und die finanzielle Basis zu gewinnen: Bestimmung je einer gut geeigneten Vertreterin in jeder Ortschaft, sogleich einzusetzende Mitgliederwerbung — mit einem Jahresbeitrag von wenigstens einem Franken — in allen Ortschaften des Bezirks, Interessieren der Schul- und Gemeindebehörden, der Herren Aerzte und Geistlichen,

der Industriellen und grösseren Geschäfte durch persönliche Zuschriften, durch das Mittel der Presse, mit welchem letzterem wir auch die ganze Bevölkerung zu erfassen hofften. Ich habe damals während einiger Zeit bereits in jede Nummer unserer beiden Lokalblätter einen kürzeren oder längeren Artikel geschrieben über die Notwendigkeit der Tuberkulosebekämpfung, Mittel und Wege dazu — immer mit der anschliessenden Bitte um die ideelle und finanzielle Unterstützung *aller Kreise*. — Zur Verteilung an die Kinder aller Schulen liessen wir ein *Tuberkulosemerkblatt* drucken. Ich stellte die Statuten für unsere Vereinigung zusammen. Dann organisierten wir eine Haupt- und zugleich *Gründungsversammlung unserer Liga* — mit einem Vortrag von Herrn Dr. Ganguillet aus Bern — die gut besucht war. — Unsere Mitgliedersammlung in allen Gemeinden des Bezirks Laufen, an der sich auch die Mitglieder unseres Vorstandes beteiligten — brachte uns, *dank* der vorausgegangenen Propaganda, den sehr erhofften Erfolg und damit Geld in unsere noch leere Kasse. Auch von verschiedenen, darum angegangenen Gemeinden und Geschäften gingen uns Beiträge ein. Inzwischen besuchte ich die Gemeindebehörden, setzte mich mit den Herren Aerzten und unseren Vertreterinnen in den Gemeinden in Verbindung, um auf eventuell unserer Hilfe bedürftige tuberkulos Erkrankte oder Gefährdete sofort aufmerksam gemacht zu werden. Ich richtete regelmässig abzuhaltende Fürsorgesprechstunden ein für Laufen, auf vorherige Anmeldung auch bei mir zu Hause.

Und die Hilfsbedürftigen stellten sich ein, fast mehr, als unsere noch kleine Kasse ertragen konnte. Kranke, die das Sanatorium brauchten, gefährdete Kinder, schlechte Wohnungsverhältnisse. Ich hatte mit Beginn meiner Fürsorgetätigkeit die Anordnung und Beaufsichtigung aller Wohnungsdesinfektionen bei Wohnungswechsel, Ueberführung der Patienten in Spital oder Sanatorium, Todesfällen, übernommen. Für jeden Patienten, dessen Zustand einen Sanatorium- oder Spitalaufenthalt nötig macht, erledige ich auch — mit der Anmeldung für Sanatorium-, Spitalaufenthalte u. a. m. — sofort die finanzielle Frage, indem ich neben der eventuell notwendigen Unterstützung unserer Liga auch andere Hilfsquellen flüssig mache. Unsere Liga übernimmt der Einfachheit halber die ganze Garantie für die Verpflegungskosten, mit den möglichen Rückvergütungen.

Die Anmeldung fürsorgebedürftiger Patienten erfolgt durch die Herren Aerzte direkt an die Fürsorgestelle. Durch Aufklärungsvorträge, Verteilung eines Tuberkulosemerkblattes in allen Schulen des Amtsbezirkes Laufen, durch persönliche Orientierung durch unsere Fürsorgerin und besonders auch durch unsere gegenwärtige, acht Tage dauernde, stark und besonders auch von den Schulen gut besuchte Tuberkulose-Ausstellung mit ein- bis zweimaliger täglicher ärztlicher Führung und in der Zwischenzeit Führung durch die geschulte Fürsorgerin suchen wir die Gesamtheit der Bevölkerung als Mithelfer im Kampf gegen die Tuberkulose zu gewinnen.

Die Behörden, besonders auch die Gemeindebehörden von Laufen, mit der wir hinsichtlich der Tuberkulosebekämpfung zusammenarbeiten, erledigten verschiedene notwendig gewordene Eingaben unsererseits, besonders auch die vorgeschlagene Ausbildung eines *Desinfektors*, in sehr entgegenkommender und verständnisvoller und von uns dankbar begrüsstener Weise. Wir geniessen auch von dieser Seite die sehr notwendige, von uns dankbar begrüsstene finanzielle Unterstützung. *Die Alkoholgefahr einerseits und die äusserst wertvolle und*

für unsere Bemühungen unerlässlich notwendige ernährungsrichtige Obstverwertung andererseits voll und ganz einschätzend, hat unsere Präsidentin im Laufe dieses Herbstes mit gutem Erfolg die Initiative ergriffen für eine Süssmostbewegung. Auch für diese Anregung fanden wir die verständnisvolle und wieder so sehr und dankbar begrüßte Unterstützung der Behörden und der Lehrerschaft. Nicht allein die vielen Tausend durch die Sterilisation gewonnenen Liter Süssmost, die als solcher für die Volksgesundheit erhalten blieben, sondern das noch viel Wichtigere, dass die Idee der Süssmostbereitung bis in alle Dörfer unseres Laufentales gedrungen ist, lässt das Herz höher schlagen, Denn der Süssmost wird nun ein gewichtiger Bundesgenosse sein in der Bekämpfung der Schnapsgefahr. Nur wer die diesbezüglichen Verhältnisse einiger Dörfer kennt, kann ermessen, wie ungeheuer wichtig dieses Moment für unsere Tuberkulosebekämpfung ist.

Ich darf wohl nicht auf weitere Einzelheiten der Arbeit unserer Liga eingehen. Kurz bemerkt sei hinsichtlich unserer Organisation noch, dass wir in mindestens einmaliger monatlicher Sitzung das Geschäftliche erledigen. Anlässlich der statutengemässen Jahresversammlung orientieren wir Behörden, mit denen die Fürsorgestelle, wie schon früher betont, immer in Kontakt ist, unsere Mitglieder usw. über unsere Arbeit, sorgen auch durch einen begleitenden Vortrag für weitere Aufklärung.

Wenn es mir gelungen ist, zu zeigen, wie man sozusagen aus dem finanziellen Nichts eine Tuberkulose-Liga aufbauen kann, freut es mich sehr. Ergänzend sei noch bemerkt, dass die ganze Fürsorgearbeit unentgeltlich geleistet wird und dass diese Tatsache den Bestand unserer Liga sichert, bis unsere Mittel auch Auslagen nach dieser Seite gestatten.

Aus dem Zentralvorstand.

1. In der Sitzung des Vorstandes der Schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft wurde die Frage der Gründung eines Mütter- und Kinderferienheimes besprochen und erwogen. Unsere Mitglieder werden sich erinnern, dass ihnen die Frage dieser Gründung in Schaffhausen zur Abstimmung vorgelegt wurde. Der Vorstand der Schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft war Ende Mai an unsern Verein gelangt mit der Frage, ob wir geneigt wären, bei der Gründung eines solchen Heimes, das den Zweck hätte, Müttern, die ohne ihre Kinder nicht fortkönnen, zu Ferien zu verhelfen und ihnen so durch Ruhe, gute Pflege und Belehrung neue Kraft zur Arbeit und zur richtigen Erziehung der Kinder zu verschaffen.

Der Zentralvorstand des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins hatte in seiner Sitzung vom 12. September ein Organisationskomitee bestimmt, bestehend aus: Frau Schmidt-Stamm, Frau Blattner-Amrein, Frau Corrodi-Kreis, Mitglied des Jugendamtes Zürich, und der Zentralpräsidentin. Die Schweizer. gemeinnützige Gesellschaft wählte in dieses Komitee Herrn Dir. Ruetsch, Kassier, Herrn Pfr. Etter, Rorschach, und Herrn Adank, Fürsorgechef, St. Gallen. Aufgabe dieser Kommission wird es nun sein, das richtige Haus aus den vielen schon besuchten herauszufinden, eine richtige finanzielle Grundlage zu schaffen und den interessierten Vereinen darüber Bericht und Antrag zu stellen.

Es ist ein schönes Werk, das, wenn es gelingt, eine Lücke ausfüllen wird in den vielen sozialen Werken der Schweiz.

2. Auf vielseitiges Verlangen teilen wir unsern Mitgliedern die Adressen der Frauen mit, an die man sich für die **Diplomierung treuer Hausangestellter** für den betreffenden Kanton wenden muss :

Aargau : Frau Kern-v. Arand, Aarau.

Appenzell : Frau Meier, Heiden.

Baselland : Frau Dr. Veit-Gysin, Liestal.

Baselstadt : Frau Leupold-Senn, Oberer Heuberg 6, Basel.

Bern : Frau Fürspreh Moser, Daxelhoferstrasse 19, Bern.

Freiburg : M^{me} de Gendre, Route de Villars 3, Fribourg.

Genf : M^{me} Henri Lotz, avenue Sorel 2, Genève.

Glarus : Frau Zwicky-Freuler, Glarus.

Graubünden : Fräulein C. von Jecklin, obere Bahnhofstrasse, Chur.

Luzern und Tessin : Frau Gernet-Scherer, Obergrund, Luzern.

Neuenburg : M^{lle} Marie Tribolet, restaurant anti-alcoolique, Neuchâtel.

Schaffhausen : Frau Peyer-Frey, Schaffhausen.

Schwyz : Frau Arnitz, Goldau.

Solothurn : Frau Luder-Munzinger, Salirain 581.

St. Gallen : Frau Heilemann-Grossenbacher, Goethestr. 29, St. Gallen.

Thurgau : Frau Schulthess-Bühler, Frauenfeld.

Urkantone : Frau Landammann Z'graggen, Hergiswil (Nidw.).

Waadt : M^{me} Cornaz, La Condémine, Cour-Lausanne.

Zug : Frau Rektor Bütler, Solitude, Zug.

Zürich : Frau Ruff-Füchslin, Universitätsstrasse, Zürich.

Wenn bei der Neuordnung noch nicht ganz alles klappte, so darf man doch annehmen, dass mit dem vielen guten Willen nächstes Jahr alles stimmen wird.

3. An der Sitzung des Zentralvorstandes am 26. November in Zürich wurde nach einem Referate von Frau Dr. Langner beschlossen, **das Protektorat über die Bäuerinnenschule Uttewil (Kt. Freiburg) zu übernehmen**. Gründerin und Leiterin der neuen Schule ist Fräulein *Berta Schnyder*, die gewesene Vorsterin der Haushaltungsschule *Lenzburg*.

Die Zentralpräsidentin : *B. Trüssel*.

Mitgliederverzeichnisse der Sektionen.

Indem wir denjenigen Sektionen, die uns ihre Mitgliederverzeichnisse zugesandt haben, herzlichen Dank aussprechen, ersuchen wir **die Präsidentinnen** aller andern Sektionen noch einmal dringend, *uns sobald als nur möglich ihre Mitgliederverzeichnisse zukommen zu lassen*. Es liegt im Interesse unseres Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, das Gesamtverzeichnis seiner Mitglieder zu besitzen, doch dazu bedarf es der Mithilfe einer jeden Sektion.

Es fehlen uns noch die Mitgliederverzeichnisse von : Altstätten (St. Gallen), Amriswil, Arbon, Baden, Balgach-Heerbrugg, Belp, Bischofszell, Davos-Platz, Diemtigen, Dübendorf, Egerkingen, Ennenda, Erlenbach (Zch.), Frauenfeld, Freiburg, Frutigen, Genf, Grenchen, Grindelwald, Hergiswil, Hombrechtikon,

Höngg, Huttwil, Kaiserstuhl, Kandersteg, Klingnau, Kreuzlingen, Langenthal, Lausanne, Leissigen, Liestal, Lützelflüh, Mellingen, Münchenstein, Neuchâtel, Neukirch, Nidau b. Biel, Oberendingen, Reinach, Riggisberg, Root (Luzern), Rüslikon, Schlieren, Strättligen, Thusis, Uetendorf, Unterkulm, Unterseen, Wattwil, Wiedikon, Zug, Zuoz, Pieterlen, Scans.

Die Mitgliederverzeichnisse sind zu senden an Frau Dr. Langner, Zentralkassierin des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins, Solothurn.

Das Patenkind des „Zentralblattes“.

Im Frühling dieses Jahres hatten wir die schmerzliche Pflicht, mitzuteilen, dass das Patenkind des « Zentralblattes », die kleine *Marie Baumann in Meien* (Meiental, Kt. Uri) aus dem Leben geschieden ist. Der Zentralvorstand des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins hat nun an seiner Sitzung am 26. November in Zürich dem Antrag der Redaktion des « Zentralblattes » zugestimmt, es sei die Patenschaft auf das am 17. November 1929 geborene Brüderchen des verstorbenen Kindes, auf *Anton Alfred Baumann in Meien* zu übertragen. Wir hoffen, dass dem kleinen Nachfolger Gedeihen beschieden sei; Herr Major Gamma, Kurhaus Wassen, der sich bei den Hilfeleistungen für das arme Meiental im Winter 1927/28 grosse Verdienste erworben, hat auch bei dem Bübchen Baumann, das am 19. November in der Kapelle Meien getauft wurde, Patenstelle übernommen. Der für das Patenkind des « Zentralblattes » gesammelte *Fonds* hat den Betrag von Fr. 603.70 erreicht (angelegt im Sparkassenbüchlein Nr. 204 072 der Schweizer. Volksbank, Kreisbank Bern); er genügt noch nicht, um einem Knaben später einmal die *berufliche Ausbildung* zu erleichtern. Wir empfehlen ihn daher dem fernern Wohlwollen der Leserinnen des « Zentralblattes ».

Die Redaktorin : J. Merz.

Aus den Sektionen.

† Fräulein Ella Keller, Bern.

Wiederum ist eine der Frauen aus dem Leben geschieden, die Familienbande und Gesinnung von lange her eng mit dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein verbanden. Fräulein *Ella Keller* war eine Nichte von Frau *Gertrud Villiger-Keller*, der unvergesslichen Mitgründerin und Präsidentin des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins und die Tochter der Mitgründerin und langjährigen Präsidentin der Sektion Bern. Sie nahm in Bern im Kreise der Künstlerinnen eine hochgeachtete Stellung ein. Wir massen uns nicht an, ihr vielseitiges kunstgewerbliches Wirken zu würdigen, doch das sei gesagt, dass alle ihre Arbeiten die Feinheit, Gediegenheit und Eigenart ihres Wesens widerspiegeln. Beim Beschauen der Dinge, die aus ihren geschickten Händen hervorgingen, empfand man auch stets die seltene Harmonie von Kunstwerk und Künstlerin. Das Bild, das hier im « Zentralblatt » die Züge von Fräulein Ella Keller festhält, gibt kaum einen Begriff vom Liebreiz ihrer Erscheinung, von dem Zauber, den ihre Persönlichkeit ausstrahlte. Freude war es schon, ihr flüchtig auf der Strasse zu begegnen, ihren warmen Gruss zu empfangen, ein paar niemals banale Worte mit ihr zu tauschen; immer

fand sich irgend ein hübscher Gedanke, dem sie rasch Ausdruck verlieh und der nachklang, wenn sie schon vorübergeeilt war!

In der Saffzeit, die alle schaffenden Frauengeister in Anspruch nahm, da hat Fräulein Ella Keller an den Aufgaben, die ihr zugeordnet waren und die sie sich selbst auferlegte, nicht leicht getragenen. Trotzdem fand sie Musse, um dem Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein für seine Ausstellung gemeinsam mit Fräulein Martha Burkhardt eine treue Beraterin zu sein. Voll Eifer



Frl. Ella Keller

hat sie für das Bild von Frau Gertrud Villiger selbst den Rahmen und den Ehrenplatz gewählt. Allzu früh nach menschlichem Ermessen war der Lebensweg von Fräulein Ella Keller abgeschnitten; ihr hochbetagter Vater vermisst schmerzlich den Sonnenschein ihrer Liebe und Güte. Sie, die für ein Dasein heiterer Schaffensfreude bestimmt schien, musste durch unsägliche, lange Leiden zur ewigen Ruhe eingehen. Ihr Andenken wird in allen weiterleben, die je mit ihr in Berührung kamen, wie eine feine Melodie, die immer wieder in der Erinnerung auftaucht und beglückt. J. M.

Teufen (Kt. Appenzell). Der Frauenarmenverein Teufen feierte im November das *Jubiläum seines 50jährigen Bestehens*. Eine bescheidene Feier, in der Ernst und Scherz zu ihrem Rechte kamen, vereinigte über 100 Aktiv- und Passivmitglieder. Zu besonderer Freude gereichte allen Teilnehmerinnen die Anwesenheit der Mitbegründerin und ersten Präsidentin, Frau Zürcher-

Zuberbühler, die seit 1879 ihre wertvolle Kraft ununterbrochen dem Verein widmete und ihm auch heute noch in voller Frische mit ihrer reichen Erfahrung zur Seite steht.

Eine fröhliche Vereinsgast brachte am Jubiläumsabend einen schönen Betrag zusammen, der dazu dienen soll, müden Familienmüttern einige wohlthuende Ferientage zu ermöglichen.

Möge der Frauenverein auch ferner im Dienste der Nächstenliebe erfolgreich wirken!

E. Sch.

Jahresbericht der Haushaltungsschule Lenzburg pro 1928.

Die Haushaltungsschule hat ein gutes, doch etwas bewegtes Jahr hinter sich. Schon zu Anfang des Jahres erhielt unsere bewährte, tüchtige und allgemein beliebte Vorsteherin, Fräulein Schnyder, den ehrenden Ruf an die landwirtschaftliche Schule in Langenthal, dem sie, weil sich bedeutende Vorteile zeigten, folgte. Der Ersatz war schwer und konnte nicht von heute auf morgen gefunden werden, und so fingen wir den Sommerkurs ohne Vorsteherin an, doch die beiden langjährigen, pflichteifrigen zwei Lehrerinnen, Fräulein Glaus und Fräulein Wyss, bewältigten die ihnen zugemutete Mehrarbeit mit sehr viel Geschick und Freude. Fräulein Tschokke von Aarau, eine gut ausgewiesene Kraft, konnte im Juni als Vorsteherin für die Schule gewonnen werden.

Viel Mühe und Arbeit, Zeit und Geld nahmen die Vorbereitungen für die Ausstellung für Frauenarbeit in Bern (Saffa) in Anspruch. Lehrerinnen und Schülerinnen gaben ihr Bestes, so dass wir mit dem Resultat zufrieden sein dürfen. Wir brachten für die Saffa ziemlich grosse finanzielle Opfer, die, so hoffen wir zuversichtlich, der Schule Gedeihen und Erfolg bringen werden.

Die beiden Kurse des verflossenen Jahres waren gut besucht, gesundheitlich befriedigend; die 57 Schülerinnen rekrutieren sich aus fast allen Kantonen, Aargau, Appenzell, Basel, Bern, Graubünden, Luzern, Neuenburg, Solothurn, Tessin Thurgau, Waadt und Zürich, sowie drei vom Ausland.

Wie all die letzten Jahre, übernahm die Schulleitung während der Wintermonate die Fortbildungsschulen Lenzburg, Niederlenz und Seon, die uns Verdienst bringen und zugleich als Reklame dienen.

Am 4. April und 11. Oktober fanden die jeweiligen Schlussprüfungen, verbunden mit Ausstellung von Esswaren und Handarbeiten, statt, die sehr gut besucht waren und allgemeines Interesse erweckten.

Neben Arbeit und Mühe kamen auch die Freude und das Vergnügen zu ihrem Recht. Einige nett arrangierte Hausfestchen, Karneval und Weihnacht, verbunden mit Diplomierung, sowie Ausflüge, Besichtigung industrieller Unternehmungen, Turnstunden usw. brachten Abwechslung, Anregung und Entspannung in den Alltag.

Wir haben auch einige liebe Besuche von Schwestersektionen zu verzeichnen.

Mit grossem Dank gedenken wir zum Schluss all der gütigen und weitherzigen Geber und Geberinnen, die unserer Schule stetsfort neu gewogen sind.

M. R.-H.

Aus schweizerischen Vereinen.

Alkoholfreie Wirtschaften und Gemeindestuben.

Im November 1929 fand die Jahresversammlung für alkoholfreie Wirtschaften und Gemeindestuben statt. In einem über den Betrieb derselben klare Auskunft gebenden Referat schilderte Fräulein Hirzel die Not, tüchtige Vorsteherinnen zu erhalten. Hier wie überall zeigt sich der Zug junger Mädchen nach Berufen, wo der Abend frei ist. Lehrer, Berufsberater und Behörden sollten noch viel mehr die jungen Mädchen darauf aufmerksam machen, dass auch in hauswirtschaftlichen Berufen ein Aufstieg möglich sei zu Anstellungen mit voller Verantwortung und innerer Befriedigung, z. B. als Leiterinnen in Anstalten, Sanatorien, alkoholfreien Restaurants, Gemeindestuben usw.

Der Nachmittag war dem zehnjährigen Bestehen der Gemeindestuben gewidmet. Herr Straub referierte über die Entwicklung derselben und Herr Dr. Wartenweiler sprach in einem launigen Vortrag über die Arbeit der Leiterinnen und deren Eintreten in die Gedanken der heutigen Jugend, damit sie als Führerinnen und Beraterinnen geistig und seelisch auf sie einwirken können. Auch hier wurde der Mangel an tüchtigen Leiterinnen erwähnt. Es war ein schöner Tag, und die warme Anteilnahme aller Anwesenden, als mit warmen Worten herzlichen Dankes und Anerkennug der hochverehrten Gründerin der alkoholfreien Wirtschaften und Gemeindehäuser, Frau Dr. von Orelli, die ihre Werke immer noch mit grossem Interesse verfolgt, sowie ihrer Nachfolgerin im Amt, Fräulein Hirzel, und dem um die Sache hochverdienten Sekretär, Herrn Straub, bei der Uebergabe kleiner Andenken an die zehnjährige Feier gezollt wurden, müssen ihnen bewiesen haben, wie hoch ihre grosse Arbeit geschätzt wird.

Pro Juventute.

Am 20. Oktober fand in Olten eine wichtige Sitzung der Vereinigung Pro Juventute statt. Schon im Sommer ist den Mitgliedern des Stiftungsrates schriftlich mitgeteilt worden, dass der aus 80 Mitgliedern bestehende Stiftungsrat zur Hälfte reduziert werde, weil ein so grosser Apparat für die Verhandlungen schwierig und zeitraubend sei. Gewiss war damit jedermann einverstanden; denn eine so grosse Zahl ist auch kostspielig. Zugleich wurde man auch angefragt, ob man im Stiftungsrat zu bleiben wünsche. Die Schreibende antwortete, dass sie nicht wünsche, im Stiftungsrat zu bleiben, dass sie es aber für wichtig erachte, dass der Zentralvorstand des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins vertreten sei, weil die beiden Vereine ähnliche Zwecke verfolgen: Förderung der Jugend in wirtschaftlicher und sozialer Richtung; Erschliessung von neuen Berufen; Gartenbauschule für Mädchen, Seminare für Haushaltungslehrerinnen, Hausbeamtinnen usw., und damit Hebung und Bildung des weiblichen Geschlechtes und der Familie speziell.

An der Versammlung in Olten wurden die neuen von Herrn Nationalrat v. Matt und Herrn Kissling verfassten Statuten geprüft und angenommen und die Liste der neuen Mitglieder des Stiftungsrates vorgelegt. Als erster Redner drückte Herr Dr. Willi von Zofingen seine Verwunderung aus, die von vielen andern geteilt werde, dass in den Statuten ein merklicher Zug nach rechts zum Ausdruck komme.

Die Unterzeichnete bedauerte, dass im neuen Stiftungsrat der Schweizer. gemeinnützige Frauenverein, der seit der Gründung dabei war und mit seinen vielen Sektionen viel Arbeit für die Pro Juventute geleistet hat, nicht vertreten sei. Fräulein Bünzli sprach ebenfalls ihr Bedauern aus, dass weder der Schweizer. gemeinnützige Frauenverein noch der Bund Schweizer. Frauenvereine vertreten seien und stimmte dem Votum von Herrn Dr. Willi bei, man könnte doch leicht die Zahl von 40 Mitgliedern auf 45 erhöhen. Neu vertreten im Stiftungsrat ist der katholische Frauenbund.

Bertha Trüssel.

Berlin und Ich.

Reiseplauderei von Dr. Martha Sommer.

(Schluss.)

Grüne Plätze kann eine Großstadt nie genug haben. Besonders eine Altstadt von dieser Ausdehnung wie Berlin sie besitzt. Wie ziehen sich die Reihen der vier- und fünfstöckigen Häuser mit drei und vier hohen Höfen hinter der Front endlos dahin. Dicht sind die Keller- und andern Wohnungen bewohnt, die Handwerks- und kleinen Fabrikbetriebe in unermüdlicher Tätigkeit. Vom Morgen bis Abend fahren die Lastautos durch die Portale, drängt sich der Strom des Arbeitspersonals. Mitten durch die Altstadt Berlin SW. zieht sich ein langer, breiter Arm der Spree. Er ist trockengelegt worden, und die Arbeiten zur Anlage von Spielplätzen und Promenaden sind im Gange.

Einen freundlichen, kleinen Platz in der Nähe beim grossen Zentral-Waisenhaus an der alten Jakobstrasse besuchte ich oft, und sah dem Ballspiel der Waisenknaben im kleinen Hof des Gebäudes zu. Da hörte ich einst ein altes Herrchen neben mir räsonnieren :

« Manieren sollten sie lernen, die Jungens, Manieren, und nicht spielen. Und der Lehrer spielt gar mit. Das gehört sich nicht, macht alle zusammen roh. Manieren lernen gehört sich für Waisenknaben. Nur mit Manieren kommen sie gut durch die Welt. »

Meine gutgemeinte Verteidigung goss nur Oel ins Feuer. Aus diesem altergrauen Hause sind übrigens die bahnbrechenden Forschungen von Berliner Kinderärzten über die moderne Säuglingsernährung hervorgegangen.

Der kleine öffentliche Platz war ein Friedhof in früherer Zeit gewesen. Noch stehen ein paar hohe moosbewachsene Sandsteinkreuze auf grünen Hügeln eingefriedet. Ich las noch eine Jahreszahl, aus der Zeit, da Klopstock seine Ode dichtete :

« Ihr Edlen, ach, es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos... »

Jetzt spielen zierliche Kinder über den Gräbern der längst Vergessenen. Der deutsche Maler Grunewald fände zur Stunde noch dieselben weissblonden, blauäugigen, runden Köpfchen mit dem glücklichen, innerlich leuchtenden Ausdruck, wie er sie vor fast 500 Jahren auf seinem Isenberger Altarbild so entzückend gemalt hat.

Gerne hätte ich mit den kleinen Leuten, die ihre Kinder am Sandhaufen bewachten, mich etwas angefreundet. Aber sie fassten erst Zutrauen zu mir, als ich als Angel einen Strickstrumpf mitbrachte, der manchmal das Los des Penelope-Gewandes teilen musste, nur aus anderer Ursache. Besonders die

Grosseltern liessen sich herbei zu der altmodischen Fremden und breiteten vor ihr aus, was ihnen nahelag und Sorgen brachte. Sie unterhielten mich über alles, was ich nur wissen wollte: Wohnungs- und Ernährungsfragen, über Steuern, über Löhne der untern Bevölkerung, zu der sie gehörten. Sie klagten über nichts, urteilten kühl, sachlich, sprachlich in auffallend präziser, guter Form, ohne Geschwätzigkeit. Glückliche waren sie, wenn ich ihnen ihre grosse, schöne Stadt rühmte, aber am glücklichsten strahlten sie, wenn ich von ihren Kleinen am Sandhaufen berichtete, was ich alles an ihnen beobachtet, ihre Verträglichkeit zueinander, ihren unermüdlichen Fleiss, ihre Geschicklichkeit im Bauen und Formen, und was sie alles Mögliche dabei sich ausdenken.

Mit den jungen Frauen, die nur Florstrümpfe flickten, liess sich ganz gut über aktuelle Frauenfragen in einfacher Weise reden. Im Vordergrund stand immer die Erwerbsfrage der Frau, auch der verheirateten, wenn der Familienstand es erlaubte. Eine Statistik über Berlin hatte mich gelegentlich belehrt, dass rund 90 % der unverheirateten Frauen hier beruflich erwerbstätig sind, 52 % sind verheiratet von sämtlichen Frauen, und unter diesen verdienen wieder 37 %. Dass diese neuartigen Verhältnisse die gesetzliche und soziale Stellung der Frau, ihre Einstellung zum andern Geschlecht, zur Familie völlig umgestalten mussten, ganz anders intensiv, als in kleinern Städten oder gar auf dem Lande, ist klar.

Im *Rosengarten* mit seiner intimen Stille und vornehmen Ruhe, seiner wundervollen Luft, verbrachte ich die wohlthuendsten Mussestunden. Ein Idyll voll unbeschreiblicher Anmut, liegt er im Gehege von Sträuchern und hohen Bäumen des Tiergartens. «Hunden und Kinderwagen ist der Eintritt verboten», das schloss von vornherein Unruhe aus. Nie wäre mir eingefallen, meinen proletarischen Penelope-Strumpf hervorzuziehen, geradezu grotesk hätte ich unter dieser Art von Menschen gewirkt. Stille, alte, feine Leute, oft sehr einfach gekleidete Reservierte, steife, schweigsame Herren mit Bismarck-Schnurrbart oder sonst vieux genre bewegten sich zwischen den noch herrlich blühenden Rosenbeeten aller Farben oder sassen auf den weissen Bänken. Mit rührender Sorglichkeit führten Ehepaare einander, wenn der eine oder andere Teil leidend war. Rollwagen mit Gelähmten glitten lautlos über die tadellos gepflegten gelben Sandwege. Hier suchte das absterbende Geschlecht Berlins seine Ruhestunden, seine gute Atmungsluft, seine Abkehr vom neuen Berlin. Zwischen den Teichen auf rosenumstandenen Rasen steht das Denkmal der letzten Kaiserin Augusta Viktoria in Schleppkleid, Korsettaille und wallendem Federhut. Nach ihrem Todestag sah ich neben obligaten pompösen Kränzen eine grosse Zahl bescheidenster Blumensträusschen, mit billigem Band gebunden, ein Zettelchen dran geheftet. Dies treue Gedenken für die unglückliche, mütterliche Kaiserin wirkte rührend.

Aber einmal platzte frech fröhlich das derbe Berliner Leben herein, setzte sich geräuschvoll mitten in die stille Reserviertheit, packte Thermosflaschen und Kaffeetassen auf das weisse Tischchen nebst einem Berg von Kuchen, und drei Grazien mit plumpen Waden und kurzer, greller Kleidung führten — in Gott vergnügt — eine kleine Szene aus dem Vieruhr-Kaffeeraum vom Warenhaus Tietz vor den Erstaunten auf. Die Spatzen vom ganzen Rosengarten zusammen hatten die günstige Situation erfasst und lärmten auf ihren Sperrsitzen mit. Aber der steife, graue Wächter erschien und sprach gelassen die tadelnden Worte: «Hier is keene Conditorei nich!»

Betreten beendeten die Frauen ihr Mahl und verzogen sich still. Zum grossen Leidwesen der Spatzen.

Im *Treptower Park* draussen im Osten mit seinen ganz wundervollen alten Bäumen sah ich dem Spiel von Schulklassen zu, Buben und Mädchen sonnten sich, Kinder und Erwachsene auf den weitgedehnten Rasenflächen. Ich fuhr die nahe Spree ein wenig aufwärts, entzückte mich an den zarten Baum-silhouetten der Ufer und korrigierte mir dabei die Vorstellung von diesem Fluss in der angenehmsten Weise, wie ich mein kleines Vorurteil überhaupt von Berlin längst korrigiert, und im Stillen diese, meine Gastgeberin um Verzeihung gebeten hatte!

Einen Nachmittag brachte ich auf dem *Verkehrsflughafen* am *Tempelhoferfelde* zu, mitten im krassen, modernsten technischen Getriebe. Und wie selbstverständlich, wie längst schon gewesen, nahm man es auf! Wie sie so siegesfroh, daseinssicher kreisten und sich senkten, die dunklen Riesenvögel mit ihren ausgebreiteten ruhigen Schwingen, über der unermesslichen baumlosen Ebene des alten berühmten Militärfeldes, das am Horizonte abgeschlossen wird durch den weiten Kreis der Häusersilhouette von Tempelhof-Neukölln. Das heisere, brutale Sirenentönen zeigt die Ankunft an. Sie rollen gemächlich auf der weissen Bahn in den Hafen ein. Die Beamten eilen aus der mächtigen Diensthalle herbei. Dann steigen einige Passagiere aus. Umarmungen, Küsse, glückliche Gesichter empfangen die einen. Wieder sind andere Flugzeuge zur Abfahrt bereit. Ins elegante Restaurant ruft der Beamte mit Gleichmut hinein: « Einsteigen nach Hamburg », oder « nach Wien », oder « nach Zürich. » Und mit blasierter Altgewohnheit erheben sich dort zwei Herren nach ein paar Minuten langsam, ohne ihr Gespräch zu unterbrechen und schlendern ihrem Fahrzeug zu. Der kleine Wagen « Berliner Tageblatt » schnellst herbei und verladet auf einer Seitenecke in ein kleineres Flugzeug, wohl nur für Postsachen bestimmt, die Zeitungspakete. Von der Höhe kommt ein feuerroter Vogel, fremder gebaut, herunter. Aufgeregt tutet es auf dem Turm, die Hafenzentrale springt herum, dem roten Tier entgegen, winkt, schreit, es will sich nicht zurechtfinden im Landen. Kann es einen Menschen geben, der hier nach einiger Zeit Schauens nicht von dem einzigen sehnsüchtigen Verlangen erfüllt wäre, heimfliegen zu dürfen?

Als die grossen roten Lichter oben im Kreise wegweisend in der Dunkelheit aufflammten, konnten meine Bekannte und ich uns erst recht schwer von dem Ort trennen.

An heissem Sonntagnachmittag sah ich das Volk vom Norden Berlins im Müggelsee sich baden, sonnen, lärmern, wohl weit über 1000 Menschenleiber bewegten sich da herum. Der Heimweg führte mich durch häuserfreie Gegend, durch eine ausgedehnte, weite, neue Parkanlage im gelben Sandboden. Viele Bewässerungsstrahlen begossen beständig die Neupflanzungen. Vorarbeit für zukünftige Siedlungswerke. Für unsere an ganz andere Bodenart gewöhnte Augen kommt es fast unglaublich vor, dass dieser gelbe Sandboden reichlich produzieren könne. Und doch habe ich überall in den Kleingärten vor der Stadt draussen gute Erträge gesehen. Und so ist das volkswirtschaftliche Gesamtergebnis dieser zahllosen « Produktionszellen » sicher nicht hoch genug einzuschätzen. Und welche Wohltat für diese Mieter oder Besitzer, auch wenn sie abends noch eine Stunde und mehr mit dem Tram hinausfahren müssen zur Pflege, nach Mühe und Enge des Arbeitstages noch gute Luft zu atmen, am

Sonntag in stolzer Ruhe und Seligkeit sich « Grundbesitzer » zu fühlen ! Da las ich an einem dieser Felder : « Kolonie zum Waldesduft » (einen Wald sah ich zwar weiter nicht), « Kolonie Fliederbaum ». Auch die neue Sachlichkeit kann deutsch-poetischem Gemüt nichts anhaben. Und wenn mir die Portiersfrau strahlend vom Stiftungs- und Erntefest ihrer Kolonie « Lichtenberge » erzählte mit Präsident, Reden, Bier, Wolga-Eis, Grammophon und Tanz, nach dem grossartigen Abernten ihres Bodenreichtums, dann erkannte ich mit Freuden : die « Leberecht Hühnchen »-Seele ist immer noch in diesem Volke tätig, wohl doppelt und dreifach tätig nach diesen Notjahren, zur instinktiven Stärkung und Rettung ihrer eingebornen Genügsamkeit und Illusionsfreude, ihres unverwüsthlichen Arbeitstriebes, als Ausdruck eines zähen und starken Lebenswillens.

Die *Kunststätten Berlins* sind in ihrer Fülle und ihrem Wert in kürzerer Zeit nicht auszukosten und nachzudenken. Ich habe mich auf wenig beschränkt, um Vielgeschäftigkeit im Sehen und dadurch Ermüdung und Unlust zu vermeiden.

Theater besuchte ich keines, trotz meiner Freude an ihm. Das Wirklichkeitstheater vom Tage ermüdete, so dass ich nicht mehr die nötige Spannkraft zur festfrohen Stimmung und zum kritisch wachen Sinn aufbrachte, wie ich anders es nicht geniessen mag. Dafür las ich die meist sehr eingehenden, geistreichen Kritiken des einen oder andern führenden Zeitungsblattes.

Mit dem Museum der antiken Bildhauerwerke hatte ich wenig Glück. Die anhaltende Wirkung des harten Weiss auf meinen Sehnerv quälte mir Auge und Sinne nach einer Weile so, dass der unentwirrbare Nieder- und Hochwald von Göttern und Göttinnen mir immer gleichgültiger wurde, mir Uebelkeit brachte und mich an die freie Luft hinauszwang. Draussen grelle Sonne, fremde Sonntagsmenschen, zum ersten Mal in Berlin überfiel mich die schlimmste aller Krankheiten, akute Vereinsamung, in der Fremde Heimweh genannt. Ich schlich über die Brücke. Gedankenlos las ich an einer schwarzen verankerten Barke am Kupfergraben : « Seltene Sehenswürdigkeit : Walfisch, in seiner natürlichen Form konserviert. » In komisch traumhaftem Zustand fand ich mich da unten im dunkeln engen Gehäuse, glaubte einen Augenblick bestimmt, ich sei im Walfisch selber drin, erkannte dann aber den Koloss undeutlich über mir an der niedern Decke. Ein freundlicher Provinzmann mit seinem blondbezopften Mädchen ging herum. Das Kind las dem Vater eifrig und laut im Schulten aus dem Zettel vor, alles über Länge, Umfang, Mageninhalt, Rippen- und Fischbeinzahl des Fisches. Ich hielt mich an das Kind und die sachliche, simple Schulweisheit, die es so treuherzig wiedergab, die Dunkelheit und Enge im Raum beruhigten mich. Und als mich beim Hinausgehen das Hündchen anbellte, weil ich das Kätzchen neben ihm streichelte, die Besitzerin freundlich mit mir über ihre Tierchen plauderte, als mich ein Wagen heimbrachte und ich mein Abendbrot genossen hatte, war ich wieder seelisch in völligem Gleichgewicht.

Der mächtige, wundervolle Bau der Nationalgalerie erschien mir fast zu grossartig für den Inhalt, die deutschen Maler des 19. Jahrhunderts. Am liebsten waren mir dort die Menzel-Bilder. Sie erneuerten mir den unvergleichlichen Eindruck, den Sanssouci und sein grosser Schöpfer, Friedrich der Grosse, auf mich gemacht.

Im Kronprinzenpalais Unter den Linden besah ich mir öfters die modernen Maler, von Berlin namentlich. Portraits bedeutender Männer, von Liebermann,

von Slevogt, fesselten. Zum ersten Mal sah ich Werke von dem verstorbenen Jovis Korinth, ein besonders feines Damenporträt ging ich immer wieder ansehen. Von den Hochmodernen waren vertreten « die Meister der Brücke ». Vor ein paar Jahren sah ich zufällig eine grosse Zahl Bilder von dem bekanntesten der — ich glaube — fünf Meister. Wie damals, hatte ich hier wieder den Eindruck, so möchten wohl Visionen in einem künstlichen Halbschlaf aussehen. Aber man ist ja Laie, und ist ja alt geworden.

Das *Kaiser Friedrich-Museum* besuchte ich regelmässig Sonntagvormittags, noch oft dazwischen. Schon die Wanderung durch die schlafende, ausgestorbene Geschäftsstadt war mir Vorfreude. Ein paar steife Frauen in langen, schwarzen Röcken, das Gesangbuch vor der Brust, strebten der Jerusalemer Kirche zu. Die breiten Asphaltstrassen mit den feinen Tramfäden zogen sich in ungebrochenem Spiegel weit hin. Nie unterliess ich's, vor dem schmalen, drei Fenster breiten Häuschen an der Jerusalemer Strasse zu stehen, daran noch zu lesen ist: « Redaktion der Gartenlaube. » Ich grüsste in ihm ein Stück Jugend. Hat doch seine « Gartenlaube » vor gut 50 Jahren mit ihren Marlitt-Romanen, den ersten Romanen, die ich damals las, in dem 14jährigen Mädchenhirn den Begriff von Liebesbeziehungen aufdämmern lassen, die augenscheinlich soviel Aufregung und Unheil und Menschenglück in der Welt hervorbrachten; hatte sie aber auch zum ersten Nachdenken angeregt über menschliche Rechte der Frau. Der Käufer, der Scherl-Palast nebenan drängt und drückt das armselige Häuschen ganz zusammen. Gelegentlich fragte ich ein Fräulein am Schalter nach seinem Schicksal. « Man lässt es noch aus Pietät eine Weile stehen », lautete gönnerhaft die Antwort. Pietät, im neuen Berlin?

Alte Häuser und verlorene Plätzchen konnte ich geruhsam betrachten, was der Werktag nie gestatten würde. Dem ungewohnten Spiel der Schleusen am Kupfergraben, wenn Ruderboote durchfahren wollten, sah ich noch eine Weile zu. Dann stand ich im Museum.

Ich wanderte und stand und sah in der altägyptischen Sammlung in stauender Ergriffenheit die so ausdrucksvollen Büsten ägyptischer Herrscher und ihrer Minister und empfand wiederum dabei das Zeitlose im grossen künstlerischen Darstellen reinen Menschthums.

Die koptische Webekunst entzückte mich mit ihren noch gut erkennbaren Stoffmustern und zierlichsten Borden in feinen Farben.

Hatte ich mich oben bei den alten Malmeistern in den weiten Sälen und intimen Zimmern müde gegangen und geschaut, so pflegte ich mich zum Ausruhen stets zu den Lieblingsbildern zu setzen, die ich mir erworben. Zur Mutter Rembrandts und seiner zweiten Frau Hinrijke. Ihre schlichten, guten Arbeitsgesichter verkünden die Worte von der Liebe, die demütig ist, die alles duldet, die nicht das Ihre sucht.

Da sinne ich im Zimmer vom 16. Jahrhundert bei einem « Meister van Flemelle » über ein kleines Kreuzigungsbild nach, warum die Maria Magdalena, abseits von den andern gebeugten Gestalten, aufrechtstehend, mit einem merkwürdigen Ausdruck von kindhaft neugieriger Kälte und Gleichgültigkeit zu dem leidenden Christus emporschaut. Die ganze Figur in lässiger Haltung, im vornehm grauseidenen Kleid mit schwerer Goldborte geziert, das blondlockige Köpfchen mit diesem — amoralen — Ausdruck, ist mit solcher feinen Hingabe gemalt, dass ich immer wieder von dieser Magdalena angezogen wurde.

Nicht weit davon hängt ein Bild Karls des Kühnen, gemalt von van Ejkh. Ein dunkler Erobererkopf, mit fast primitiven Zügen, bildet er einen frappanten Gegensatz zu dem Bilde seines Urenkels und Erben, Karls des V., des deutschen Kaisers, von einem Augsburger Maler gemalt 1525, im Alter von 37 Jahren. Ein kränklichblasses Gesicht, den feinkultivierten Habsburger mit der ausgeprägten, vorspringenden Unterlippe verratend. Warum mir dieser Herrscher vom Geschichtsunterricht in der Jugend her in guter Erinnerung geblieben? Ich glaube, wegen seines Ausspruches, den er nach dem Reichstag zu Worms getan haben soll, als man ihm zumutete, er solle den in Acht und Bann getanen Mönch Luther gefangen nehmen und so sein kaiserliches Versprechen freien Geleites brechen: « Ich will nicht erröten, wie Sigismund. » (Sein Vorgänger, der dem Reformator Hus das Wort des freien Geleites gebrochen und ihn so dem Scheiterhaufen ausgeliefert hatte.) So hatte ich die Vorstellung von Karl dem V. als einem ehrenhaften und braven Mann behalten. Und gerade diesen Charakterzug fand ich nun in gewisser Weise in den mit wundervoller Feinheit herausgearbeiteten Gesichtszügen, den hellblauen Augen, die gespannt, fast ängstlich das Rechte zu suchen und zu deuten sich bemühen. Dazu die sprechenden, feingliedrigen Hände. Der Maler muss den Herrscher in Augsburg sehr oft gesehen haben, dass er ihn in einfachster Kleidung so schlicht menschlich, psychologisch so durchdacht, darzustellen fähig war.

Von diesem Bilde sehe ich dann hinüber zu Dürers Madonnenbild, zu dieser deutschen, kraftvollen Mutter voll Maienschönheit und Frische, lauter Lieblichkeit um sie. Eine Handvoll aus der Fülle ihrer Daseinssicherheit und dem Maienglanz gab sie mir jedesmal mit auf den Heimweg.

Meine Abschiedsbesuche bei meinen Bekannten im Westen hatte ich gemacht. Die Blätter fielen von den Alleebäumen. Die trägen Nebel drückten mir die Autoluft unerträglich in die Lunge. Und eines Morgens früh sass ich wieder im Baslerbahnhof, am Gartentor zu meiner Heimat, bei einer Tasse Kaffee (natürlich auch ausgezeichnetem). Zur Kürzung der Wartezeit blätterte ich noch ein bisschen im Bilderbuch, das mir Berlin zum Andenken mitgegeben. Ich blätterte vorwärts und rückwärts. Und wie man etwa ein Kind beim Buchbeschauen fragt, frage ich mich selber: « Was gefällt dir nun von den Bildern am besten? »

Ich sinne und sinne — nun weiss ich's:

Der Flughafen und der Rosengarten — das Friedrichsmuseum — die Hunde — der furchtsame Biedermeier Student und das alte Weiblein mit den fröhlichen Kinderaugen und dem tapfern Sprüchlein:

« Is nich jefährlich, nur immer Kurasche! »

Des alten Kantors Weihnachtsstunde.

(Aus « Die unvergängliche Weihnacht », von Erich Bockemühl.)

Es gibt so Zufälle im Leben — doch der Nachbar Bracke meint: « Der Mensch siehet, was vor Augen ist... Zufälle gibt es nicht. » Und wie dem nun auch sei: Für den alten Kantor Hermes war es doch wie ein Zufall (oder nicht, wenn er heute daran denken würde?), dass er einmal das Christkindlein erlebte, in einer Wirklichkeit, wie er's sich fünf Minuten vorher nicht hätte träumen lassen.

Das Zufällige : Diese wunderbare Himmelsklarheit über weissem Schnee. Der Gottesdienst am Heiligen Abend war vorüber. « Es ist ein Ros' entsprungen » in Liebe und innerster Ergriffenheit, Kindheitssehnsucht und Erinnerung singend klingend variiert, das war sein Nachspiel dieses Gottesdienstes gewesen, und noch voll der Stimmen und Gesänge ging er... nicht nach Hause, da er doch allein war, ohne Weib und Kind, der alte Junggeselle... ging er, ohne es sich selbst wohl zu gestehen, in einiger Wehmut doch die wenigen Schritte an der Kirche, zwischen drei, vier Häusern her durch das Dorf, durch das Wäldchen und nun zwischen weissen weiten Felderbreiten hin, die sich jenseits senkten zu der Mulde, da drüben wieder Wald war, und da vor dem Wald das kleine Häuschen lag unter Mond und Sternen... still und schön im lautlos lichten Frieden dieser Winternacht. Dieser Landschaft, weiss im Schnee. Weiss in jedem Baum und Strauch und Zweiglein, jedem Draht der Leitung — weiss und bläulich glitzernd nun im Raureif dieses weihnachtsstillen Heiligen Abends.

Er wollte nur etwas wandern, wie er's öfters tat, ohne Ziel... eben durch die wohlthuend stille Einsamkeit... sicher nicht zu jenem Haus, zumal am heutigen Abend nicht, da dort die Mutter seit drei Tagen, eines Kindleins genesen, noch im Bette lag. Und doch, er war nicht hundert Meter mehr entfernt, als er stehen blieb und dessen erst gewahr ward, dass das Haus unter jenem grossen Stern, wie unter der Behütung einer grossen unsichtbaren Hand, eines stillen Auges, mit dem einen Fenster rötlich leuchtend und etwas Glitzern in den gefrorenen Scheiben auch da lag wie Bethlehems Stall im deutschen Winterschnee. Aber mehr noch ward ihm sich zur eignen Verwunderung bewusst : Dass er den ganzen Weg schon dieses Haus gesehen hatte und der jungen Mutter dachte, die einst als Kind mit ihrem gelben Haar und blauen Augen seine Freude war, ihres frohen Sinns und guten Wesens auch — deren Lebenschicksal er still beobachtet hatte, und dass er schon von der letzten Höhe her versucht hatte, sich das Kindlein vorzustellen : War's blond wie sie oder schwarz wie er, der Vater, der auch einst sein Schüler war ? Und war es nun die weihnachtliche Stimmung, dies Besondere, was den Heiligen Abend allezeit begleitet, war's eine leise Verwirrung dieser einsamen Stunde, dieses Bildes von Bethlehem, der Erinnerung an die ihm einst so liebe kleine Schülerin, der Erinnerung an Kindertage, an Menschen, die ihm nahe gestanden und seiner vielleicht jetzt gedachten ? Kantor Hermes stand schon an der kleinen Tür, klopfte, stand schon, sich entschuldigend, in dem schmalen Hausflur : Er sei gerade vorbeigekommen... das viele Singen in den letzten Tagen... die beruhigende Winterlandschaft... für die Nerven so besonders gut... ja, er stand schon, überaus freundlich, herzlich empfangen... sass schon an dem Bett der jungen glückseligen Mutter, stand wieder und wieder vor dem kleinen Bettlein — wie in Andacht, als wenn er betete, sagte der Vater — und sagte leise vor sich hin und zu den Eltern scherzhaft lächelnd und war ihm gar kein Scherz, wie seine zitternde Erregtheit verriet : « Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend... » « Und es stimmt auch weiter noch, Herr Kantor, » sprach der Vater da : « Maria behielt die Worte und bewegte sie in ihrem Herzen... denn es war seltsam, dass wir grade von ihnen sprachen, als sie an die Türe klopfen, und eine grössere Freude hätte uns an dem Heiligen Abend doch nicht werden können. Da sieht man, wenn man auch arm ist, dass es Menschen gibt, die an einen denken... » Das aber traf den Alten

doch ein wenig ins Gewissen, wegen der Zufälligkeit seines Besuches — gedacht hatte er an nichts, an gar nichts auch, und mit leeren Händen am Heiligen Abend hier zu stehen... « Ja, und sagen wollt ich denn, » so stammelte er erst etwas schüchtern (denn er wusste selbst so recht noch nicht, was und wie er's sagen sollte...), « sagen wollt' ich denn, wenn die Liese morgen früh eine Kleinigkeit bringt (die alte Tante war gemeint, die ihm den Haushalt führte), dass ihr's nicht übelnehmt... » und ging dann schnell, nicht ohne nochmal eben in das kleine Bettchen hineinzusehen, nach herzlichem, kurzem Abschied hinaus... wieder über Schnee und unterm Sternenhimmel dem Wäldchen, dem Dörfchen, seinem Hause zu, in dem die alte Tante auf ihn wartete.

« Maria und Joseph... und das Kindlein in der Krippe — und ich ein armer Hirte aus der Einsamkeit der Welt... so kommt man zufällig in die Situation, Hirte... oder des gedenkend, was er zum andern Morgen jenen beiden senden wollte, König zu sein. Na, Gold und Weihrauch wird es wohl nicht werden, aber etwas Gutes zu essen und zu trinken will ich schon besorgen. »

Ja, so brachte es der Zufall mit sich, dass der alte Kantor Hermes die Weihnacht in dem Stall von Bethlehem erlebte in einer wunderbaren symbolischen und auch eigentlichen Wirklichkeit, und der Zufall brachte mehr noch mit sich :

Dass der Alte noch am Abend bei dem Nachbarkollegen um seine Vertretung in der Kirche um die Weihnachtstage bat, weil er verreisen müsse... und dass er am andern Morgen mit dem Frühzug schon zu seiner jüngeren Schwester fuhr, die, seit einem Jahre Witwe, mit dem einzigen kleinen Mädchen nicht weniger einsam war als er... und von der er wusste, dass ein wenig Scheu vor seiner Eigentümlichkeit sie nur zurückgehalten hatte zu der Frage, die er nun, ohne dass sie gestellt zu werden brauchte, beantwortete... so dass er also mit ihnen beiden in einer Woche wiederkehrte und sie in sein Haus nahm, wo sie blieben, alle in Freundschaft und stillem Einvernehmen, jahrelang.

Das war alles aus jenem Zufall hervorgegangen, und war doch gar nicht mehr, als wenn es Zufall wäre... und auch, dass alle Jahr am Weihnachtstag ein Korb mit guten Sachen aus dem Kantorhaus getragen wurde, hatte mit Zufall nichts zu tun — « Es ist doch alles, wenn man zurückschaut, wie vorbedacht, eins greift ins andere, und nichts, so meint man, dürfte fehlen in der Reihe des Geschehens... » « Zufall? » sagt der alte Nachbar Brake immer noch : « Die Menschen sehen, was vor Augen ist, aber das, was wir nicht sehen, das ist's. »

Ja, er hat recht... nenn' es die Hand des Schicksals, nenn' es Gottes Güte, es ist alles gleich : Nur *dass* es ist und dass wir's tief, jeder in sich selbst, erleben...

Bücher warten auf dich —

Auf die weihnachtlich belebten Gassen
Schauen Bücher hinter blanken Scheiben,
Stille Bücher, die auf Menschen warten,
Die sie führen aus dem lauten Treiben
In die Welt, die ihnen Stille bringt.

Auf den Gassen stauen sich die Menschen
Vor des Modetempels Lichtgefunkel,
Tausend Kerzen locken dort zum Kaufe.
Weisst du es, dass einer Seele Dunkel
Abertausendfach ein Buch erhellt ?

Weisst du es, dass dort der Pelze Hülle,
Wenn die Seele friert, Dich nicht erwärmen,
Dass die Flamme, die ein Dichter schürte
In der Stille, fern von allem Lärmen,
Deinem Herzen Licht und Wärme gibt ?

Komm, bleib steh'n, die stummen Bücher suchen
Grade dich in diesem Volksgedränge,
Dich, den Ruhelosen und Bedrängten,
Dass sie dich aus deines Daseins Enge
Führen in die Weite ihrer Welt.

Doch dir fehlt die Zeit, du eilst vorüber,
Spürst die Blicke nicht, die stumm dich fragen,
Die dir nachschau'n hinter blanken Scheiben;
Denn dort stand ein Buch, das wollt' dir sagen :
Sieh', ein Dichter schrieb mich — grad für dich.

Hayno Focken.

Vom Büchertisch.

« **Der Frondeur** », berndeutscher Roman aus dem 17. Jahrhundert, von *Rudolf von Tavel*, Bern. Verlag A. Franke A.-G. Preis geb. Fr. 9.50.

Der neue Roman des beliebten Berner Dialektdichters R. v. Tavel reiht sich seinen frühern Werken würdig an. Eine belebte, ja spannende Handlung wickelt sich darin ab. Ausgezeichnete Charakterbilder, denen man die künstlerische Reife, die feine psychologische Beobachtungsgabe des Verfassers anmerkt, nehmen die Seele des Lesers gefangen. Man wird mitten hineingeführt in die unruhige Welt des 17. Jahrhunderts. Die Greuel des dreissigjährigen Krieges haben eben ausgetobt. Noch zucken aber die Nachwehen der grausen Zeit in den Ländern und auch im Bernervolk. Die Bauernschaft ist aufgereggt, weil sie eine schwere Krisis durchzumachen hat, die Wiedertäufer spuken in den Dörfern. In diese Atmosphäre hinein kehrt ein Berner Söldnerhauptmann nach sechsjähriger Abwesenheit aus dem Kriege zurück auf sein idyllisches Schloss im Emmental. Er ist den Dingen der Heimat entfremdet und denkt in manchem etwas anders als seine Standesgenossen im Berner Rathaus. Mächtig zieht es ihn wieder fort, und im Dienste der Republik Venedig wird er Oberstleutnant eines bernischen Bataillons. Da nun warten seiner statt der erhofften goldenen Ernte lauter Enttäuschungen. Die Soldzahlungen bleiben aus, zu Hause stirbt seine Frau, er selbst wird in der Lagunenstadt verhaftet und monatelang unter den berüchtigten Bleidächern eingesperrt. Endlich heimgeiangt, kommt er gerade zum letzten Atemzug seines unterdessen auf schiefe Wege geratenen ältern Sohnes. All dies Unglück trifft ihn mit vernichtendem Schlag, so dass er fast den Verstand verliert und erst allmählich

wieder seinen Frieden findet. Diese Erzählung fesselt von Anfang bis zu Ende. Namentlich der letzte Teil rührt ans Herz und wächst sich zu einem dramatisch bewegten Erlebnis aus, dem man nur mit tiefster Anteilnahme folgen kann. Hier ist ein schönes Werk geschaffen, das niemand ohne Ergriffenheit aus der Hand legen wird. Alles ist von starkem Impuls getragen, eine Leistung von dichterischer Kraft und Grösse. Nur einen Fehler hat die Schrift — den Titel. « Der Fröndeur »? Ist das berndeutsch? Auf ein berndeutsches Buch gehört auch ein währschafter berndeutscher Titel! W. M.

Josef Reinhart: Die Schule des Rebellen. Verlag A. Franke, Bern. — Preis Fr. 6.50.

Josef Reinhart hat seiner prächtigen Bubengeschichte « Die Knaben von St. Ursen » mit der « Schule des Rebellen » eine gleichwertige Fortsetzung gegeben. Bessere Bücher für unsere heranreifende Jugend als diese beiden schmucken Reinhart-Bände lassen sich kaum denken. Bubengeschichten sind es, jawohl! Aber nicht nur Buben, auch Mädchen und Erwachsene jeden Alters lesen sie mit Eifer und Gewinn. Der tiefe menschliche Gehalt und der historische Rahmen, in dem sich die Handlung vollzieht, geben ihnen eine Bedeutung, die weit über diejenige blosser Unterhaltungsliteratur hinausgeht. Ohne aufdringliche Tendenz muss doch ein gesunder, erzieherischer Einfluss von ihnen ausgehen. Man möchte sie als eiserner Bestand in jeder Familien-, Schul- und Volksbibliothek finden. J. M.

« **O mein Heimatland** », 18. Jahrgang, 1930, künstlerische und literarische Chronik fürs Schweizervolk. Herausgeber, Drucker und Verleger: Dr. *Gustav Grunau*, Bern. Umfang 250 Seiten, reich illustriert.

Das neue Jahrbuch erscheint in seinem gewohnten festlichen Glanz eben recht zur Weihnachtszeit. Diesmal ist es der Berner Maler Linck, der dem Umschlagtitel durch eine Kriegerfigur, Söldner aus dem 15. Jahrhundert, markantes Gepräge verleiht. Wir freuen uns, an erster Stelle unserem verstorbenen hochgeehrten Bundesrat Karl Scheurer zu begegnen.

Schatz-Büechli. Eine Liedersammlung für den Familien- und Freundeskreis. Zusammengestellt von *Walter Schweizer*. Verlag: Hallwag A.-G., Bern. 4. Auflage. Preis Fr. 1.50.

Das Schatz-Büechli leitet seinen Titel davon her, weil es unsern Schatz an Liedertexten vor Vergessenheit bewahren will. Hier finden wir sie wieder, die Weisen, die wir einst durch Wald und Feld gesungen. Das Schatz-Büechli enthält den vollständigen Urtext mit zweistimmigem Notensatz. Es sei allen Sangesfreudigen empfohlen.

Schweizerischer Notiz-Kalender, Taschennotizbuch für jedermann. 38. Jahrgang 1930. 160 Seiten 16°. Preis in hübschem, geschmeidigem Leinwand-einband nur Fr. 2. Druck und Verlag von *Büchler & Co.* in Bern. Durch jede Buch- und Papierhandlung zu beziehen.

Dieser Taschennotizkalender ist gut eingerichtet, hübsch und solid ausgestattet, billig und enthält nur notwendige, dem täglichen Gebrauch dienende Sachen, welche jedermann in dieser praktischen Kürze stets gern in der Rocktasche bei sich trägt, oder auch daheim für sich oder die Hausfrau aufzuliegen hat. Ein so gern gesehener Kalender hat keine besondern Empfehlungen nötig.

« **Die praktische Hausfrau** » für das Jahr 1930 erscheint soeben zum 22. Male. Viele Hausfrauen, die das sorgfältig ausgestattete Haushaltungsbuch kennen, freuen sich auf den neuen Jahrgang. Es enthält neben den übersichtlich gehaltenen Rubriken für Tageseinnahmen und -ausgaben und für den Jahresabschluss noch die Menus für jeden Tag des Jahres und einen zeitgemässen Textteil. Als Hauptartikel nennen wir neben andern: Der Haushalt, seine praktische und ethische Bedeutung. Seit einer Reihe von Jahren schon besorgt Frau R. Gutersohn-Lingg, Luzern, die Bearbeitung des Buches; sie ist bestrebt, über die nüchterne Materie hinaus allerlei Anregungen zu geben und aus eigener Erfahrung zu raten. Wir sind überzeugt, dass « Die praktische Hausfrau », erst eine Gründung der Sektion Biel des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins, ihren Zweck erfüllt und wünschen ihr stets grössere Verbreitung. Der Verlag Aschmann & Scheller, Buchdruckerei, Zürich, legt besondern Wert auf hübsche Ausstattung und guten Druck. Der Preis beträgt Fr. 2. Zusendung erfolgt per Nachnahme.

Emilie Locher-Werling: **Im Abigrot**. Züridüütschi Gedicht. — Verlag Ernst Waldmann, Zürich.

Unter dem Motto: « Was hilft eim über Leid und Schmerz, en frohe Sinn, es gläubigs Herz », bietet uns Frau Emilie Locher, die beliebte schaffensfrohe Zürcher Mundart-Dichterin, in schlichten Versen eine Handvoll Goldkörner der Lebensweisheit und Erfahrung. Freud' und Leid des Alltags verklären sich in ihren Gedichten; ein überlegener Geist, ein heiteres Gemüt, warmes Empfinden leuchten daraus hervor. Ein sympathisches Bild der Verfasserin gibt dem Bändchen besondern Reiz. J. M.

Wiehnacht.

I dörf's gwüss schier nüd säge,
Und 's isch halt doch e so,
No immer stimmt mi d'Wiehnacht
So unbegrifli froh.

Ha doch e halbs Jahrhundert
Und meh scho überläbt
Und gseh no immer 's Christkind,
Wie-n-es vom Himmel schwebt.

I ghöre d'Engel singe
Und gseh de Wiehnachtsstern,
Und schmücke 's Tannebäumli
Grad hüt no schüli gern.

Woher chunt nur das Freue?
Woher chunt nur de Glanz?
's erst Wiehnachtsliecht im Läbe
Verlöscht halt nie meh ganz...

Emilie Locher.

Gedenket der schweizerischen Brautstiftung!

Einzahlungen erbittet man auf Postcheck Nr. IX 335, Schweizerische Brautstiftung, St. Gallen.

INSEERATE

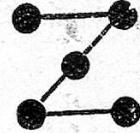
Als altbewährte, elegante und dabei sehr hygienische

Damen-u. Herren-Unterkleidung

geniesst

Zimmerli-Ware, Marke

Weltruf!



Bezugsquellen bereitwilligst durch die Strickereien **Zimmerli & Co.**
Aktiengesellschaft, **Aarburg**

Haushaltungsschule Bern

Fischerweg 3

Am **15. Januar 1930** beginnt der Kochkurs für *feine, bürgerliche Küche*. Dauer 36 Kochtage. Anmeldungen nimmt entgegen

Die Direktion.

Winterbetrieb im Ferienheim Auboden

für erholungsbedürftige Frauen und Mädchen

Vier Mahlzeiten, Tagespreis, alles inbegriffen, Fr. 4.—, 4.50 und 5.—
Sonnige, staubfreie, geschützte Lage in schönster Gegend des Toggenburgs
Grosser Garten, eigene Waldung. Freundliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter 4 Jahren, finden Aufnahme in der Wintersaison. Dauerpensionärinnen für die ganze Winterzeit werden zu reduzierten Monatspreisen aufgenommen. Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin *C. R. Roderer*.

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Sektion St. Gallen

Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad, Kunstblumenfabrik, Weinfelden

Grammophon-

Platten (Odeon, Polydor usw.), Platten-Album und Koffer, Nadeln, Bürsten usw. beziehen Sie vorteilhaft durch Engroshaus

KLINGSOR A.-G., Biel 3

Gratiskatalog auf Verlangen

Neuveville

Ecole de commerce

Offiz. Handelsschule

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge u. Töchter. Abteilung für **Sprachen und Haushaltung** für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Neues Schulgebäude. Auskunft, Prospekt, Adressen von Familienpensionen durch die

Direktion.

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten unseres Blattes!

Kunststopferei

Unsichtbares Verweben von Rissen, Schaben- und Brandlöchern in Damen- und Herrenkleidern usw.
Schwestern A. & E. Müller, Limmatquai 12, Zürich 1.

„La Roseraie“ ob Coppet (Genfersee)

Haushaltungsschule

Herrliche Lage. Park. — Gründliche Erlernung aller Zweige des Haushaltes. Sprachen. Sport. Ferienaufenthalt. Referenzen. Direktion: Frau Dr. Rittmeyer



**Hinein
schlüpfen und sich
wohl fühlen**

Hatten Sie es bisher so bei der Anprobe von neuen Schuhen? Probieren Sie doch einmal Prothos-Schuhe! Nach der Fussform in verschiedenen

Formen und Weitungen anatomisch richtig hergestellt, ermöglichen Prothos-Schuhe die genaueste Anpassung an Ihren Fuss. Durch die spezielle Ausarbeitung des Leistens und durch verstärktes Gelenk verleihen sie Halt und Stütze. Wir senden Ihnen gerne unsern Gratisprospekt und nennen die nächste Verkaufsstelle.

Prothos A.-G., Oberaach im Thurgau

Kinderheim SOLSANA, PAGIG

1300 m ü. M. bei St. Peter (Chur-Arosa-Linie). Idaler, sonniger Kuraufenthalt für eine beschränkte Anzahl erholungsbedürftiger Kinder. (Säuglingsalter bis 12 Jahre.) Sorgfält. Verpflegung. Individ. Behandlung. Unterricht, Sport. Arzt. Jahresbetrieb. Prospekte u. Referenzen durch die Bes. H. Bollinger, gew. Oberschw. d. schw. Pflegerinnenschule Zürich

Wie Sie mit geringen Kosten

Ihr zukünftiges Heim

gediegen, behaglich und praktisch mit modernen, neuzeitlichen

Vorhängen u. Vorhang-Stoffen

schmücken, zeigen wir Ihnen gerne an Ort und Stelle durch Vorlegung unserer reichhaltigsten Kollektion. — Spezialität: Uebernahme ganzer Wohnungen in einfacher bis allerfeinster Ausführung. Lieferung sämtl. Zutaten und Aufmachung durch unsern Dekorateur bei billigster Berechnung. Nach auswärts unverbindliche Auswahlendungen. Anweisung zur event. Selbstanfertigung bereitwilligst.

Vorhang-Fabrikations-Spezialgeschäft

Otto Horber & Co., St. Gallen

Poststrasse 12, II. Stock

S. Margherita (ital. Riviera)

Internationale Pension

Erstkl. schweiz. Familienhaus. Einzigart. schöne sonnige Lage, grosser Palmengarten, Orangengarten, Terrassen, Veranda, herrliche Meeraussicht, gleichmässig mildes Klima. Prospekte.

ENGLISCH IN 30 STUNDEN

geläufig sprechen lernt man nach interessanter und leichtfasslicher Methode durch briefl. Fernunterricht mit Aufgaben-Korrektur. Erfolg garantiert. 1000 Referenzen. Spezialschule für Englisch „Rapid“ in Luzern Nr. 746. Prospekte gegen Rückporto.

Die Wahl eines gewerblichen Berufes

Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizerischen Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts.

Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Bächler & Co., Bern

Rheinfelden Soolbad Hotel Krone

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut und Rekonvaleszenz.

Pensionspreis von Fr. 11 an.
Der Besitzer: J. V. Dietschy.

Chem.
Waschanstalt &
Kleiderfärberei
Sedotin
Chur



Ein feines und billiges Weihnachtsgeschenk

Sehr geeignet für Schüler- und Armenbescherungen ist das

„Jahrbuch für die Schweizerjugend“

- Bd. 1: Harmonie
 - Bd. 2: Dissonanzen
 - Bd. 3: Geschichte eines Blinden
- Einzelpreis 50 Rp. Bei 50 Ex.
10% Rabatt, bei 100 u. mehr Ex.
20% Rabatt (auch gemischt).

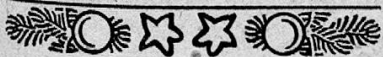
- Bd. 4: Bergheimat in Not
- 1-5 Ex. Fr. 1.50, 6-9 Ex. Fr. 1.25,
10-20 Ex. Fr. 1.15, 21-300 Ex.
Fr. 1.10, 301-400 Ex. Fr. 1.—,
401-500 Fr. —.90, 501-1000 Ex.
Fr. —.80 per Exemplar.

Vorzüglicher Lesestoff!

Jeder Band der Jahrbücher bildet ein gediegenes Geschenk.

Reinertrag zugunsten der schweiz. Anormalenfürsorge.

Kommissionsverlag:
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern



Leiden Sie?

*an Kopfschmerzen infolge
Arteriosklerose?
Sie sollten mit dem bekannten
WILDEGGER JODWASSER
eine gesundheitspendende Kur machen.*

GENERALVERTRETUNG
DER JODQUELLE WILDEGG
POSTFACH 2349 ZÜRICH



Wirklich saubere, schneeweisse Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.

erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife berei-
teten Lauge einige Löffel des seit über **25** Jahren
bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels

ENKA

beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private
beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw.
Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den

Generalvertrieb: „**ESWA**“ Dreikönigstrasse 10, **Zürich**

Vollständig gratis und franko zum Behalten!

Versende an alle, welche gerne „lismen“, meine
neuesten Musterkarten mit Preisliste von allen
Sorten und Farben

Wolle, Seide und Garn



Billige Pfundpreise. 1 Pfd.
sind 10 Strangen; einzelne
Strangen kosten 5 Cts. mehr

Beste Strumpfwolle	11.—	8.—	6.50
Echte Schweißwolle			
„Sun-decatiirt“	10.—		
Jumperwolle, uni u.			
melierte	11.—		10.50
Maschinenwolle, laut			
Extra-Preisliste			
Strickseide u. Wolle			
mit Seide			12.50
Baumwollgarne			
	8.50	6.50	4.—

Strickanleitungen pro Ar-
tikel gegen 20 er Marke

Wollehaus Gerber, Reinach VI a



Es ist aus nur allerbesten Rahmbutter und feinsten
tropischen Pflanzenfetten hergestellt. Es ist darum
absolut rein und hat einen so ausgesprochenen
feinen Buttergeschmack, dass es mit Recht als eines
der edelsten butterhaltigen Koch- und Backfette
gilt. Es ist denn auch in jedem guten Geschäfte
erhältlich.



KLEIDERSTOFFE

in den letzten Neuheiten
beziehen Sie vorteilhaft

direkt ab Fabrik

Verlangen Sie Muster!

Tuchfabrik Schild A.-G., Bern